

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 31'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 370 (Dez. 2011): A

22. August 2011, 14.00 - 14.30 Uhr

Kulturradio von RBB¹: die Nachrichten. Es ist
14.00 Uhr. Die Bundesregierung hat der libyschen
Opposition nach einem Machtwechsel Unterstützung
5 zugesagt.² Zuerst aber müsse Gadhafi aufgeben und
das Blutvergießen aufhören, sagte Regierungsspre-
cher Seibert in Berlin. Sprecher von Auswärtigem
Amt³ und Verteidigungsministerium schlossen eine
Beteiligung der Bundeswehr⁴ an der Stabilisierung
10 des Landes nicht aus. Auch die Europäische Union
versprach den Rebellen Hilfe beim Aufbau eines
demokratischen Staates. In **Libyen** sei der Weg für
Freiheit und Selbstbestimmung jetzt frei, heißt es
in einer gemeinsamen Erklärung von EU-Ratspräsi-
15 dent van Rompuy und EU-Kommissionspräsident Bar-
roso. Die Aufständischen kontrollieren inzwischen
große Teile der Hauptstadt Tripolis. Um die Residenz
von Machthaber Gadhafi wird aber weiter gekämpft.
[...]

20 Es ist 14.05 Uhr. Kulturradio von RBB. [...] ⁵
Sie hören das Kulturradio vom RBB. [...] Es ist
gerade morgens halb 8. Ich bin eben mit der Fähre⁶

- 1) der Rundfunk für Berlin und Brandenburg
- 2) Vgl. Nr. 362, S. 35 - 38, 45/46; 369, 35/36!
- 3) So heißt das deutsche Außenministerium.
- 4) Das ist die deutsche Armee.
- 5) eine Viertelstunde klassische Musik
- 6) über die Havel im Südwesten von Berlin

übergesetzt, und die Stimmung ist phantastisch: Am
Morgen hat man noch diesen Nebel, der leicht von
den Wiesen aufsteigt, und die Vögel sind ja noch
sehr aktiv, fangen an zu zwitschern⁷. Man hört das
5 Schlagen der Wellen und so ein ganz leichtes Rau-
schen [des Winds], das jetzt in den Bäumen liegt.

„Ja, hier vergißt man Zeit und Raum, so ist
das.“ Hannelore Graffunder, seit 1970 hier auf der
Pfaueninsel mit Familie wohnend: „Ich habe 38 Jah-
10 re lang unsere Besucher durch das Schloß auf der
Pfaueninsel geführt.“ [...]

„Pfaueninsel: Wie ein Märchen steigt ein Bild aus
meinen Kindertagen vor mir auf: ein Schloß, Palmen
und Känguruhs. Pfauen sitzen auf hoher Stange oder
15 schlagen ein Rad. Schlängelpfade⁸, die überall hin-
führen und nirgends. Ein rätselvolles Eiland⁹, eine
Oase, ein Blument Teppich inmitten der Mark¹⁰.“ [...]

„Also die Lage des Hauses ganz dicht am Wasser
gelegen, wunderschön: So kann ich unsern Wohnort
20 hier nur beschreiben. [...] Bei Adressenangabe wird
immer einmal kurz hochgesehen: ‚Ach, Sie wohnen
aber schön!‘ - ‚Ja‘, sage ich, ‚wir wohnen schön,
ja.‘“ [...]

„Noch zu Ende der '90er Jahre¹¹ war diese Havel-

- 7) lautmalerisch (onomatopoetisch)
- 8) der Pfad, -e: der schmale Weg; sich schlängeln:
sich in einer Schlangenlinie bewegen
- 9) das Eiland, -e (poetisch): die Insel, -n
- 10) Die Mark Brandenburg umgibt Berlin.
- 11) des 18. Jahrhunderts (Theodor Fontane hat das im
19. Jahrhundert geschrieben.)

Insel eine bloße romantische Wildnis, die sich aus Eichen, Unterholz und allerhand Schlinggewächs zusammensetzte, an manchen Stellen urwaldartig, undurchdringlich.“

5 „Bevor sie in Pfaueninsel umbenannt wurde, hieß sie Kaninchenwerder¹², und während der Bauzeit des Schlosses, also ab 1794/95, sind die ersten Pfauen hier ausgesetzt worden, und dann ist sie auch umbenannt worden in Pfaueninsel: Also wie kann denn
10 ein König auf dem Kaninchenwerder wohnen? Das geht ja gar nicht. Da hat sie den etwas königlicheren Namen Pfaueninsel bekommen.“ [...]

„Die Berliner(, die) hatten an 2 Tagen in der Woche (hatten die also) das Recht, ihre Pfaueninsel zu besuchen¹³, und da war[en] ja ganz viel Attraktionen hier auf der Insel. Da waren ja diese exotischen Tiergehege hier auf der Insel. Das war ja eigentlich so der erste Zoo, sage ich mal. An diesen Besuchstagen für die Berliner waren ja zum
20 Teil Tausende hier auf der Insel.“

„Man träumte, in Indien zu sein, und sah mit einer Mischung von Lust und Grauen die südliche Tierwelt: Alligatoren und Schlangen, ja: das wunderbare Chamäleon, das opalisierend oft alle Farben der blühenden Umgebung widerzuspiegeln schien.“

„Ich fahre höchst selten von der Insel runter.

12) das Werder: die Insel in einem Fluß

13) Sie war Besitz des Königs.

Ich schwöre¹⁴ es: Mir fehlt nichts. Was soll einem hier fehlen? Hier gibt es Theater, hier gibt es Konzert: Ich meine jetzt Vogelkonzert, und ich meine das Theater, (was) [das] wir hier machen¹⁵.“

5 Die Pfaueninsel: erkundet von unserer Kollegin Claudia Wheeler. Unter den vielen, die sie dabei getroffen hat, war auch der Schauspieler Otto Sander, der Auszüge aus Fontanes Beschreibung der Pfaueninsel gelesen hat. [...]

10 11. Oktober 2010, 13.07 – 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹⁶. Wenn Ähnlichkeiten rein zufällig sind, dann sind Gemeinsamkeiten unbeabsichtigte Übereinstimmungen. [...]

Weimar in Hessen¹⁷ hat das „Bellevue“, **Weimar** in
15 Thüringen¹⁸ hat den „Elephanten“: zwei Häuser, die lediglich¹⁹ 300 Jahre Hotel-Geschichte und etliche Kilometer voneinander trenn(t)[en]. (Das) [Im] Standesamt²⁰ von Weimar/Thüringen können Spätaussiedler²¹, deren Ehegatten und Abkömmlinge²² Deutsche sind, durch Erklärung gegenüber dem Standes-

14) Das muß man ihr glauben. Wer einen Eid schwört, verspricht etwas ganz fest.

15) Theater machen: sich selber wichtiger nehmen, als man ist, sich aufspielen, seine eigene Bedeutung übertreiben, ie, ie

16) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

17) auf halbem Wege zwischen Gießen und Marburg

18) Vgl. Nr. 300, S. 3 – 14; Nr. 306, S. 1 – 24!

19) lediglich: allein, nur

20) Da registriert man Änderungen des Familienstands (ledig – verheiratet), Geburten usw.



8 Fotos aus Weimar in Hessen: St., 4., 22. 7. 2011



Weimar-Roth: Bei Frau Eidams Laden (auch S. 7 und 9) soll der englische Apostroph werbend wirken. Der Bauernhof gehört zum „Naturland“-Verband deutscher Öko-Bauern. - S. 10 - 16 und 21 - 25: 9 Fotos aus Weimar in Thüringen: Steinberg, 6. 7. 2011



beamten ihren Vatersnamen ablegen und die deutschsprachige Form des Familiennamens annehmen. Im hessischen Weimar können sie [im Standesamt] heiraten [...]: Alltäglichkeiten zweier Städte, die beide
 5 den Namen Weimar tragen und nach langen Jahren deutscher Teilung mehr Gemeinsamkeiten haben, als sie noch in den ersten Begegnungen zugeben. Im „Länderreport“ wollen Anke Petermann aus Hessen und Blanka Weber aus Thüringen das²³ ändern.

10 Hinter mannshohen Sonnenblumen taucht ein Fachwerk-Anwesen²⁴ auf. Der alte Kuhstall ist zur

21) nach 1993 nach Deutschland gekommene Nachkommen von Deutschen, die z. B. ab 1764 nach Rußland geholt wurden, um das Land zu besiedeln (Vgl. Nr. 364, S. 22 - 30 und Anm. 62; Rumänien: Hermannstadt: Nr. 312, S. 50 - 54!)

22) Kinder und Enkel

23) daß die Bürger Gemeinsamkeiten nicht zu|geben

Backstube umgebaut. Die **Bäckerin** aus Weimar hat einen Gehilfen aus Wißmar²⁵. Die beiden stehen vor dem Holzofen: Klappe auf, Blick in die Glut. Hier wird traditionell gebacken, ohne Strom, auf dem glut-
 5 heißen Stein. Die Weimarerin und der Wißmarer tragen weiße Schürzen und besprechen, was zu tun ist:

„Jetzt die [heiße] Asche raus[machen]?“ - „Du sollst jetzt ... Nein, du sollst sie noch nicht rausschmeißen²⁶. Du sollst sie noch ein bißchen
 10 verteilen, und dann warten wir noch so einen Moment.“ - „Ja.“ - „[...], und dann schießen²⁷ wir das Brot ein.“

Bernd und Erna verstehen sich. Mittelhessisches Platt²⁸ ist die Geheimsprache in der Backstube,
 15 obwohl Bernd Jäger, der Backstubengehilfe, aus Wißmar kommt, allerdings [aus] Wißmar in Hessen²⁹. Auch die Backstube samt Holzofen liegt mitten in Hessen: in Weimar an der Lahn. Die blassen Teigklöße auf den Blechen an der Wand sollen gleich zu
 20 runden Broten werden; die Resthitze im Ofen reicht dann noch für Rosinenschnecken. Und nun das Ganze nochmal auf hochdeutsch:

„Noch nicht raus machen, weil: Wir sind ja auch noch nicht ganz fertig jetzt. Das muß noch einen

24) das Anwesen, -: ein größeres teilweise bebautes Grundstück - hier: ein Bauernhof

25) Vgl. Wismar an der Ostsee: Nr. 263, S. 48 - 57!

26) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen

27) ein|schießen, o, o: schnell hinein|schieben

28) das Platt[deutsch]: niederdeutscher Dialekt

29) bei Gießen, 40 km südlich von Marburg



Augenblick drin bleiben. Und da habe ich gesagt:
Dann machen wir hier das Gebäck fertig, legen es
auf die Bleche drauf, und dann räumen³⁰ wir aus, und
dann schießen²⁷ wir das Brot ein.“ [...]

5 Am kommenden Vormittag³¹ wird die **Öko-Bäuerin**
die Brote an viele Menschen aus dem Rhein-Main-Ge-
biet verkaufen, die am Wochenende durch Mittelhes-
sen reisen. Gibt's Stau südlich von Marburg, [...]
nutzen Autofahrer die Gelegenheit zum Abstecher
10 nach Weimar-Roth.

„Wir backen halt nur [aus] Roggen, und da[von]
haben wir so 11, 12 ha.“

Den Roggen läßt Erna Eidam 100 m vom Hof [ent-
fernt] in einer Mühle an der Lahn mahlen, den Teig

30) den Backofen aus|räumen: alles heraus|nehmen

31) Gebacken wurde am Freitagnachmittag.



Das Weimarer Rathaus ist von 1841.

macht sie selbst. [...] Bis Freitagabend backt
sie, Samstagvormittag bedient sie in dem winzigen
Bioladen³² in der ehemaligen Futterküche³³, nach La-
denschluß putzt sie alles und geht dann an die
5 Kartoffellese³⁴, Helfer sind schon engagiert: ein
straff organisiertes Wochenende auf dem mittler-
weile³⁵ einzigen Hauptwerbshof in Roth. [...]

Das ist Weimarer Pflaster³⁶. Kein Ackergaul³⁷
zieht hier die historische Kutsche an den Sehens-

32) Vgl. Nr. 357, S. 1 - 37: S. 19 - 26!

33) Da wurde das Futter für die Schweine gekocht.

34) lesen: auf|sammeln, ernten

35) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

36) das Pflaster: die Straßenbefestigung aus Stei-
nen in der Stadt

37) der Ackergaul, -e: das in der Landwirtschaft auf
Äckern und Feldern eingesetzte Pferd



Die Einfahrt zum Franziskanerkloster (S. 13!)

würdigkeiten dieser Thüringer Stadt vorbei. Das hochherrschaftliche Gespann³⁸ soll die Fahrgäste in eine andere, ruhigere Zeit versetzen. Nur der **Kutscher** hat es etwas eilig:

5 „Sehen Sie: Wenn man in dieser Gasse rechts schaut, dieses große graue Gebäude, (die) [das] hier steh(en)[t], ist wiederum das alte Franziskanerkloster von Weimar. Das Franziskanerkloster diente wiederum dem Martin Luther auf seiner
10 Durchreise hier als Herberge. Er selbst sei dem Orden der Franziskaner beigetreten und habe sein Buchlesung³⁹ in diesem Haus durchgeführt.“

38) Vor die Kutsche hat der Kutscher zwei Pferde gespannt. Die bilden ein Gespann.

39) „das“ Buch: die Bibel (grch.: hê bíblos: Buch)

Dreimal am Tag fährt Dirk Trommler seine Gäste per⁴⁰ Kutsche durch die Stadt und weist dann auch gleich darauf hin, daß das Leben eines Kutschers mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 10 km/h
5 keineswegs ein ungefährlicher Job ist: „Das Gasthaus zur Scharfen Ecke hat seinen Namen [so] bekommen: Hier (ist) vorne ist im frühen Mittelalter auf dieser Handelsstraße mal ein Pferdefuhrwerk zu Fall gekommen, der Kutscher dabei zu Tode, und man
10 sagt immer als Warnung dazu: Die scharfe Ecke in Weimar!“ [...]

Will man im Internet ein **Hotel** in Weimar buchen, muß man ziemlich genau wissen, wo man hinwill. Irrtümer sind nämlich nicht ausgeschlossen.
15 So kann ein Gast mit seiner Reservierung schon mal in Thüringen landen⁴¹, obwohl er in Hessen absteigen⁴² will, oder umgekehrt. Die 240 km, die zwischen den beiden Weimars liegen, sind nicht nur als Entfernung zu definieren; Welten und Zeiten liegen
20 dazwischen: etwa 314 Jahre Hotelgeschichte vom „Elephanten“ in Thüringen und knapp 50 Jahre vom Ringhotel „Bellevue“ in Hessen.

„[Das] war Ackerland, ja. Ja, überwiegend haben sie hier Kartoffel[n] gerodet⁴³. Die Bäuerin hat
25 gesagt: ‚Gott sei Dank, daß wir den steinigen Acker

40) per (lateinisch): durch, mittels, mit

41) Flugzeuge landen auf einem Flughafen.

42) Wer zu Pferde kam, stieg vom Pferd ab.

43) roden: Pflanzen aus dem Boden herausreißen - hier: um die Kartoffeln zu ernten³⁴



los⁴⁴ sind.“ Die ertragreicheren Äcker liegen nämlich unten im Tal, und die dortigen Bauern belieferten das „Bellevue“, erzählt Maria Horn, die gemeinsam mit ihrem Mann das Vier-Sterne-Hotel betreibt.
5

Bis Anfang der '80er Jahre machten (die) Horns den Haupt-Umsatz mit der Gastronomie: Es war die „Freizeit“ im Wirtschaftswunder Westdeutschlands, schmunzelt⁴⁵ die 73jährige. Ihr Mann war Küchenchef.
10 Als das Ehepaar Anfang 1964 herzog⁴⁶, hießen die Weimarer noch Wolfshäuser, Oberweimarer, Niederweimarer, und, und, und. Daß sie 10 Jahre später zur Großgemeinde vereinigt werden würden, ahnte damals

44) etwas los|werden: dafür einen Käufer finden

45) Das sagt sie mit verstohlenem Lächeln.

46) her|ziehen: hierher um|ziehen, o, o



noch keiner. Nur die Vorfreude auf einen „Gourmet-Tempel“ teilten die Dörfler und nervten die neuen Gastwirte mit der Frage:

„Wann macht ihr denn auf, wann macht ihr denn auf?“ Es war so, so sehr der Wunsch nach gutem Essen, ja, daß wir überrumpelt⁴⁷ wurden. Zum Teil(s) haben die Gäste anfangs anderthalb Stunden aufs Essen gewartet. Also, es war einfach ein (Nach...) Nachholbedarf an kulinarischen⁴⁸ Sachen: Der war zur heutigen Zeit unbeschreiblich. Kein Fertigprodukt, alles frisch gemacht!“
10

Heute machen (die) Horns das Haupt-Geschäft nicht mehr mit dem Essen, sondern mit den 54 Zim-

47) jemanden überrumpeln: unerwartet auf ihn zu|kommen, ihn überfallen, ie, a

48) culina (lateinisch): die Küche, -n



Weimar-Roth (Hessen): Hotel „Bellevue“

mern im neuen Anbau. Städtetouristen und Wissenschaftler: Wer in Weimar an der Lahn logiert⁴⁹, strebt in die traditionsreiche Universitätsstadt Marburg - auch die Familie des saudischen Königs Fahd, dessen Schwester sich in der Marburger Uni-Klinik⁵⁰ operieren ließ. Zehn Wochen lang hielt⁵¹ die Familie in den '80er Jahren Hof in Weimar an der Lahn, buchte dafür das gesamte Hotel „Bellevue“.

10 „(War) (Das war) Himmel und Hölle war das. Geessen wurde nur Seezunge und Filetsteak - und Wild. Alles andere kam⁵² nicht in Frage. Das mußte

49) ein Zimmer in einem Hotel haben

50) Studenten sagen oft „Uni“ statt „Universität“

51) Könige halten, wo sie sich aufhalten, Hof.

52) in Frage kommen: akzeptiert werden (i), u, o



Weimar (Thüringen): Hotel „Elephant“

alles sehr schnell gehen. Aber auf der andern Seite: Der Preis spielte auch keine Rolle. Es wurde nur das Beste vom Besten gegessen.“

5 Feudale⁵³ Pracht hielt in Weimar an der Lahn allerdings nur vorübergehend Einzug. Den Nobelhotels der gleichnamigen Stadt in Thüringen hat die ländliche Großgemeinde in Hessen wenig entgegensetzen.

10 Ortswechsel zum legendären Hotel am Marktplatz der Klassiker-Stadt: der „Elephant“: „Wir versuchen hier wirklich im Hotel an verschiedenen Ecken, ganz dezent, manchmal auch etwas humorvoll, unsere Gäste auf Weimar mit⁵⁴ einzustimmen und auch

53) feudum (lat.): das Lehen: das Land, das ein König einem Adligen zuteilt



auf die berühmten Gäste der Stadt und natürlich besonders die berühmten Gäste des Hauses. In dem Sinne sind auch unsere ‚Suiten‘ alle mit Patronen⁵⁵ ausgestattet. Na, es gibt die ‚Thomas-Mann-Suite‘. Es gibt die ‚Alma-und-Walter-Gropius-Suite‘. Es gibt die ‚Lilli-Palmer-Suite‘. Und da ranken⁵⁶ sich ja immer Geschichten drum herum, die also mit diesem berühmten alten ehrwürdigen Hotel zu tun haben.“ [...]

10 Aber nicht nur die guten Geister werden im Hotel „Elephant“ beschworen⁵⁷. Andrea Dietrich deutet

54) mit (Adverb): mit anderem zusammen, zugleich
 55) pater (lat.): der Vater; patronus: Schutzherr
 56) Pflanzen ranken (winden) sich um einen Stock herum, umranken ein Gartenhäuschen.
 57) Geister beschwören, o, o: sie aus dem Reich der Geister ins Diesseits herbeirufen

in ihrer kleinen Ausstellung auf ein Foto im oberen Flur des Hauses: Adolf Hitler hatte sich noch vor dem Portal des alten Hotels mit seiner Renaissance-Fassade fotografieren lassen. Als er wieder abreiste, stand fest, daß hier ein neuer Baustil einziehen müßte. Hitler wollte sich seine eigenen Denkmale mit einer nationalsozialistischen Architektur setzen: „Das historische Haus, das bis 1936 existiert hat, wurde abgerissen auf Geheiß⁵⁸ der
 10 Nationalsozialisten, weil es angeblich baufällig war.“ [...]

Ein großer Dichter ist in Weimar an der Lahn nicht aufzutreiben; Goethe reiste auf dem Weg von Frankfurt am Main nach Wetzlar allenfalls durch.
 15 Aber 250 Jahre **jüdischen** Lebens prägen⁵⁹ die heutige Großgemeinde. 1942 fand diese Tradition ein gewaltsames Ende: Da wurden die letzten verbliebenen jüdischen Familien vom Bahnhof Niederwalgern⁶⁰ aus nach Theresienstadt deportiert - darunter Bertha Stern mit ihren zwei Söhnen Louis und Hugo, die in Roth ein Haus mit altem Bauerngarten bewohnten. Sie wurden in Auschwitz ermordet. Tochter Toni hatte sich 1938 in die USA retten können und überlebte.

25 „Ihr werdet euch nachher auch mit den Briefen der
 58) jemanden etwas zu tun heißen, ie, ei: es ihm befehlen (ie), a, o
 59) prägen: formen, kennzeichnen (Münzen prägt man so, daß man ihren Wert gleich erkennt.)
 60) an der Strecke 620 „Main-Weser-Bahn“ Kassel - Frankfurt/M. zwischen Niederweimar und Gießen



Weimar (Hessen): Niederweimar (S. 5!): Gasthof;
S. 17: Roth: die Synagoge; S. 20: Niederwalgern:
Direktverkauf am Straßenrand mit Selbstbedienung



Bertha Stern beschäftigen.“ Gabriele Schmitt verteilt in der Synagoge⁶¹ unweit des ehemaligen Sternschen Hauses Arbeitsaufträge an zwei Dutzend Achtkläßler. Die pensionierte Lehrerin leitet den 5 Arbeitskreis Landsynagoge Roth. Der organisiert Lesungen, Diskussionen und Treffen, zu denen auch überlebende Juden aus den USA anreisen, zum Beispiel zum Straßenfest vor dem jüdischen Gotteshaus, das manche im Dorf bis heute nicht zu betreten wagen. 10

„Da kommen natürlich viel mehr Leute, und dann (sind) [gibt es] sehr schöne Begegnungen: ‚Ach, du siehst ja aus wie deine Oma‘, kriegen⁶² dann die En-

61) syn (grch.): zusammen; ageîn: lenken, führen, feiern (Vgl. Nr. 310, S. 29 - 37 und Anm. 4!)
62) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o



Im Grünen Schloß von 1569, dem Wohnsitz des Herzogs, ist seit 1766 die Anna-Amalia-Bibliothek. Vgl. Nr. 306, S. 2 - 12! Seite 23: die Rückseite.



Weimar (Thüringen): Das Wittumspalais, 1767 im Barockstil erbaut, war der Wohnsitz der Herzogin Anna Amalia, als sie Witwe geworden war und für ihren Sohn Karl August regierte, dessen Reiterstandbild vor dem Fürstenhaus steht: Foto S. 25!



kelkinder gesagt. Oder: ‚Ach, die Sowieso⁶³! Die hatte so eine schöne Schrift!‘ Oder: ‚Die hatte eine tolle⁶⁴ Puppe: Damit habe ich gespielt. Also dann kommen die alten Geschichten“, und mit ihnen die Erinnerung daran, wie selbstverständlich die jüdischen Familien einst zum Dorf gehörten - als Nachbarn, Schulfreunde, Gesangs- und Turnvereinsmitglieder.

Das Grauen aber ist auch nie weit. Daß SA⁶⁵-Männer die Synagoge 1938 nicht abfackelten⁶⁶, ist allein dem eigennütigen Widerstand der Bauern zu verdanken, deren Höfe direkt daneben mit in Flam-

63) „Frau Sowieso“: Der Name ist unwichtig.

64) (Umgangssprache): sehr gut, hervorragend, sehr

65) „Schutzabteilung“ in braunen Nazi-Uniformen

66) wie eine Fackel in Brand setzen und ab|brennen

men aufgegangen wären, erzählt Gabriele Schmitt den 14jährigen von der Gesamtschule Niederwalgern⁶⁰. Nach dem Krieg wurde die Synagoge als Getreidelager zweckentfremdet: „Der Schreiner hat auch sein Holz hier gelagert. Hier waren (landwirtschaft...) landwirtschaftliche Geräte drin. [Das war] so wie so ein ... wie so ein Schuppen⁶⁷ eigentlich, kann man sagen.“

Daß aus dem „Schuppen“ ein zentraler Gedenkort im Landkreis Marburg-Biedenkopf wurde[, ist] keine Selbstverständlichkeit. Als die Großgemeinde [Weimar] die Synagoge übernahm und die Schiefer-Fassade sanierte⁶⁸, entzweite das die Weimarer zutiefst: Ausgerechnet⁶⁹ im Jahr der deutschen Wiedervereinigung! Otto Weimar erinnert sich noch gut daran. Der 72jährige ist Vorsitzender des Geschichtsvereins und Mitglied im Arbeitskreis Landsynagoge Roth:

„Das war sehr umstritten⁷⁰, und das ging auch quer durch die Familien. Dagegen und dafür: So waren damals die Emotionen, und wenn ich heute so denke: Wir haben ja auch damit etwas erreicht, wenn es auch immer noch umstritten ist im Dorf bei vielen, die heute noch sagen: ‚Sie hätten sie abreißen sollen, hätten einen Gedenkstein machen sollen. Dann wäre es auch gut gewesen.‘ Aber ich

67) der Schuppen, -: der große Abstellraum, „e

68) sanus (lateinisch): gesund, heil

69) ausgerechnet: gerade

70) Was umstritten ist, darum streitet man sich.



denke heute, das war der richtige Schritt, daß es so gelaufen ist, daß wir wieder eine Versöhnung mit denen geschaffen haben, die damals das Glück hatten noch auszuwandern und heute hier herkommen.

5 Ich meine, da haben wir doch etwas bewirkt“, zumal⁷¹ kluge Denkmalschützer verhinderten, daß die Spuren der nationalsozialistischen Verwüstung⁷² und der späteren Vernachlässigung einfach wegsaniert⁶⁸ wurden wie andernorts. Etwas verständnislos schauen die Schüler auf die rissige rotbraune Farbe und die teilweise verblaßten hebräischen Schriftzeichen an der Wand.

„Eben hat jemand gefragt: ‚Wird das noch renoviert oder restauriert?‘ Das ist schon [so, wie es

71) zumal [da]: besonders [da]

72) Zerstörungen im Innern der Synagoge

bleiben soll]. Ihr könnt's nicht glauben: Man hat das ganz bewußt so gemacht. Ja? Deswegen ist die Marmortafel da oben noch zerschlagen, [und] deswegen seht ihr hier die Axthiebe⁷³ noch“, erklärt
5 Gabriele Schmitt und zeigt auf die hölzernen Säulen mit den tiefen Kerben⁷⁴. Unter denen, die 1938 vergeblich versuchten, die Frauenempore⁷⁵ zum Einsturz zu bringen, waren auch Dorfbewohner. Den Thora-Schrein demolierten sie und warfen ihn mit-
10 samt den Schriftrollen auf die Straße. [...]

Weimar in Hessen und Weimar in Thüringen: Da erlebt selbst Fritz von Klinggräff im Rathaus [von Weimar in Thüringen] mitunter einige Verirrungen:
15 „Ja, ich (habe ab und zu) muß ab und zu aufpassen, weil (ich) [mir] zum Beispiel, wenn ich [im Internet] im örtlichen [Telefonbuch] nach Gesprächspartnern in Weimar suche, (dann wird mir) immer erst mal das hessische Weimar angeboten [wird].“

Offensichtlich ging es auch den Herrschaften im
20 Rathaus der polnischen Stadt Samosz so, denn sie waren bei der Beantwortung einer Anfrage zunächst erst mal ganz woanders gelandet⁴¹: „Am Anfang, als wir (die [gefragt]) [bei denen wegen einer Städtepartnerschaft] angefragt haben, da hat Samosz
25 gesagt: ‚Na ja, wir haben eigentlich schon so vie-

73) der Hieb, -e: der Schlag, „e (Mit einer Axt fällt man Bäume.)

74) die Kerbe, -n: der Holzeinschnitt vom Hieb mit einer Axt in einen Balken

75) In Synagogen sitzen die Frauen meist oben.

le.' [...] (Wir) [Sie] haben dann 3 Tage später zurückgerufen und gesagt: ‚Ja, wir wollen unbedingt Weimarer (Städte...) Partnerstadt werden.‘ Also die haben erst mal nochmal ‚googeln‘ müssen und dann
5 gesehen: ‚Ach Gott, das ist ja dieses Weimar [und nicht das hessische]!‘ Und dann, dann ist der Schlüssel⁷⁶ gefallen.“

Doch Weimar und Weimar: Das muß nun eigentlich auch ein Schulterschuß werden. „Zumindest wird’s
10 Zeit zum Kennenlernen“, meint Fritz von Klinggräff aus dem Rathaus des Thüringer Weimar: „Wir müßten (diesen) diesen Kontakt unbedingt mal herstellen. Ich finde das ja wunderschön, daß es dieses kleine Weimar noch gibt, und es könnte ja wahrhaftig eine
15 Art von Spiegelbild werden auf das Weimar (des [18. Jahrhunderts]) von Goethe und Schiller, das ja auch damals 6 000 Einwohner hatte. Vielleicht hat ja dieses kleine hessische Weimar genau diese 6 000 Einwohner, die unser Ursprungsweimar damals
20 auch gehabt hat.“

Leider nicht: Vorerst bringt es die hessische Großgemeinde nur auf 2 000 Einwohner. So mancher Verwaltungsfachmann befürchtet schon, das sei zu klein, um eigenständig zu bleiben. Die Einwohner-
25 zahl verdreifachen - aus eigener Kraft? [...] Ansonsten käme nur noch eine feindliche Übernahme

76) Er wollte wohl sagen: Dann ist bei denen der Groschen gefallen: Dann haben sie das begriffen. (Aus einem Automaten kommt erst etwas heraus, wenn ein Geldstück hineingefallen ist.)

durch die Nachbargemeinden infrage. Eines stünde dabei allerdings auf dem Spiel: der schöne Name Weimar. [...]

Morgen ab 13.07 Uhr kümmern wir uns um Halle und
5 Halle: einmal [Halle in] Sachsen-Anhalt und einmal [in] Nordrhein-Westfalen. Ihnen für heute noch einen schönen Tag wünscht Claudia Perez.

2. August 2011, 8.30 - 8.50 Uhr

HR II Kultur⁷⁷. [...] Es ist genau halb 9. [...] In
10 Folge II unserer „Wissenswert“⁷⁸-Reihe „Die **klimafreundliche** Küche“ geht es [...] um **Obst und Gemüse**, und da hat Florian Schwinn überraschende Fakten recherchiert⁷⁹.

„Kommen Sie heran! Hier: Schauen Sie sich das
15 an: mein Obst!“ So muß es sein: Die Marktstände sind voll mit Früchten; die Marktschreier⁸⁰ preisen ihre Ware [an]. Alles ist bunt und vielfältig - immer, wenn wir zum Markt gehen. Und weil wir nicht immer, wenn wir einkaufen wollen, einen Wo-
20 chenmarkt in der Nähe haben oder eine Markthalle mit vielen bunten Ständen, weil es das in den meisten Städten selten gibt und auf dem Land schon gar nicht, deshalb gibt es die gleiche Vielfalt im

77) 2. Hörfunkprogramm des Hessischen Rundfunks

78) Vgl. Nr. 368 (X '11), S. 49 - 57: Pause machen!

79) chercher (frz.): suchen; re...: immer wieder (Bei einer Recherche sammeln Journalisten Informationen und überprüfen sie immer wieder.)

80) schreien, ie, ie: laut rufen, ie, u



Wochenmarkt am 30. 8. 1996 in Berlin
auf dem Wittenbergplatz (Foto: St.)

Supermarkt: genau so farbig, genau so vielfältig,
immer, fast wie in Italien oder Spanien oder Ma-
rokko oder Tunesien, [aber] ohne Marktatmosphäre,
dafür ständig erreichbar.

5 Nur wer genauer hinschaut - beim „Discounter“⁸¹
oder auf dem Markt -, sieht, woher die ganze Pracht
kommt, und ahnt, welchen Preis wir für sie zahlen.
Ganz anders als das Bild, das wir im Kopf haben,
ist der Markt schon lange nicht mehr die Verkaufs-
10 stelle der Erzeuger von Lebensmitteln aus der Re-
gion oder wenigstens dem eigenen Land. Was früher
nur auf den deutlich unterscheidbaren Ständen der
81) der Diskont: die Preisreduzierung

Händler mit den „Südfrüchten“ und Gewürzen zu fin-
den war - die Ware aus der Ferne -, das ist heute
überall. Und „Exoten“, die von weit her kommen, sind
heute auch ganz alltägliche Früchte: die Weintrau-
5 ben aus Südafrika, die Äpfel aus Neuseeland, die
Erdbeeren aus Südspanien, die Tomaten aus Fuerte-
ventura⁸², die Kartoffeln aus Ägypten, der
Schnittlauch aus Israel⁸³. Es gibt alles - fast immer.
Und es muß noch nicht einmal aus der Ferne kommen,
10 denn längst wird die Saison einheimischer Obst- und
Gemüsesorten künstlich verlängert. [...]

„Es ist heute ganz normal, daß wir (heute) im
Oktober Erdbeeren essen, und der Verbraucher fragt
eigentlich wenig danach: Wie werden die Erdbeeren
15 produziert? [...]

Erdbeeren im Oktober? [...] Sie spielen schon
seit der Steinzeit eine Rolle in der menschlichen
Ernährung, und sie wurden schon im Mittelalter
kultiviert. Seitdem wissen wir eigentlich, daß die
20 Erdbeere im späten Frühjahr und [im] Frühsommer
reift. Wie also kommt es dazu, daß wir nun im Okto-
ber und noch später im Jahr Erdbeeren kaufen kön-
nen, die auch noch als „frisch gepflückt“ bewor-
ben⁸⁴ werden? „Die Entwicklungen der modernen Gar-
25 tenbautechnik machen es möglich“, erklärt Eberhard
Walther, der stellvertretende Leiter des staatli-

82) im Atlantik 120 km vor Marokko

83) Vgl. Nr. 313, S. 10 - 29, S. 12: Schnittlauch!

84) etwas bewerben (i), a, o: dafür werben

chen Beratungsteams Gartenbau beim Landesbetrieb⁸⁵
„Landwirtschaft Hessen“:

„Es gibt mehrfach tragende Erdbeersorten, die
sich (bis in) je nach Witterung [bis] in den Novem-
5 ber hinein, teilweise auch Dezember hinein ernten
lassen. Natürlich ist die Fruchtqualität, das Aroma
nicht mehr so ausgeprägt⁵⁹ wie bei Erdbeeren, die
ich im Juni oder Juli⁸⁶ ernten kann, weil das Son-
nenlicht fehlt. Aber ich bekomme reife Erdbeer-
10 früchte auch im Oktober noch vom Feld.“ [...]

Es ist acht Uhr morgens. Vor einer Halle des
Pappelhofs bei Reichelsheim, eines großen „Bio“-
Betriebs⁸⁷ in der Wetterau, wird der Karotten-
Vollernter gereinigt: eine komplizierte Maschine,
15 die die Karotten aus dem Boden holt und direkt auf
dem Acker in Gitterboxen füllt - betrieben nur von
zwei Mann auf dem Traktor und der Maschine. [...]

Ein kleiner Teil der diesjährigen Karottenernte
wird in der Halle nebenan gerade für den Markt
20 fertig gemacht. Die Karotten kommen aus dem be-
nachbarten Kühlhaus. Dort werden sie - erdig, wie
sie geerntet wurden - so lange gelagert, bis sie -
frisch gewaschen - in den Verkauf gehen. Im Herbst
liegen zwischen Ernte und Verkauf nur ein paar
25 Tage Kühlhaus. Bis die Karotten alle vermarktet⁸⁸

85) ein staatlicher Betrieb eines Bundeslands

86) So ähnlich wie bei „zwo“ statt „zwei“ spricht
man das I wie „ei“, wenn man deutlich machen
will, daß nicht der Juni gemeint ist.

87) Vgl. Nr. 307, S. 5 - 22; dazu: Nr. 308, S. B!

sind, werden daraus aber Monate.

Die Gemüsewaschanlage ist angeworfen⁸⁹. Aus den
Gitterkörben werden die erdigen Karotten in die
Maschine gefüllt, laufen über ein Förderband in
5 die „Waschbox“ und hinten wieder heraus. Zwei
Frauen stehen am Band und sortieren: Die verwach-
senen, von der Erntemaschine verletzten, unan-
sehnlichen Karotten raus! Die noch ein wenig un-
sauberen beiseite, um sie noch einmal in die
10 Waschmaschine zu geben! Die guten laufen durch und
werden am Ende des kurzen Bandes in Kisten gepackt.

Auch die Erzeuger und Vertreiber von ökologi-
ischem Obst und Gemüse sind darauf angewiesen, ihre
Produkte möglichst das ganze Jahr über frisch auf
den Markt zu bringen. Und Markt: Das heißt für die
15 „Bio“-Bauern vom Pappelhof wirklich Markt: Sie
vertreiben ihre Produkte im eigenen Hofladen⁹⁰
und auf den Wochenmärkten in Frankfurt [am Main]
und Offenbach - und mit einem Liefer-„Service“ di-
20 rekt ins Haus.

„Also es gibt auch wirklich Verbraucher, die
überhaupt kein ‚Feeling‘ dafür haben, was wann
Saison hat. [...] Unsere Kunden im Liefer-„Service“
kriegern⁶² halt auch Informationsblätter, (wo) [in
25 denen] wir über diese Themen berichten, (wo) [in

88) etwas vermarkten: es Käufern an|bieten, o, o;
es auf den Markt bringen

89) einen Motor an|werfen: ihn in Gang bringen

90) Vgl. Nr. 357, S. 1 - 37: S. 24 - 26, Fotos S. 19,
21, 23, 25 und hier: S. 6, 7, 9 und 20!

dem] wir auch gerade im Frühjahr darauf hinweisen, daß es heutzutage nicht selbstverständlich ist, im April noch eigene Kartoffeln vom Hof⁹¹ zu haben.“ [...]

5 Thomas Wolff, der Geschäftsführer von „Querbeet“, der „Bio“-Vertriebsfirma des Pappelhofs in Reichelsheim, hat dafür eine einfache Faustformel⁹²: „Regional⁹³ und saisonal!“ Kurze Wege sind besser als lange, Saisongemüse ist besser als mit
10 zusätzlichem Energieeinsatz im Treibhaus gezogenes oder lange gelagertes. [...] Am Beispiel der Kartoffel[n]⁹⁴ erklärt Rüdiger Preuß, der Betriebsleiter (einer) [eines] der Anbaubetriebe, die den Pappelhof betreiben, daß Lagerung und Kühlung nicht
15 immer Energieaufwand und damit Klimabelastung bedeuten:

„Das Lager ist nach außen hin durch Erdwälle isoliert, und man nutzt kalte Nächte dazu, die Kartoffeln herunterzukühlen auf etwa + 5°. [...] Im
20 Frühjahr wird's ein bißchen schwieriger, aber im Winter funktioniert es eigentlich sehr gut. [...] Die Monate April und Mai und Anfang Juni⁹⁵ sind ohne technische Kühlung schwierig zu bewältigen.

91) von ihrem Bauernhof - keine importierten

92) die Faustregel: eine ganz grobe Regel

93) Vgl. das Allgäu: Nr. 307, S. 46 - 60; 308, 35 - 52; 327, 31 - 41; Nr. 308, S. 43, Z. 1: „Aus der Region - für die Region!“

94) Vgl. Nr. 308, S. 6/7; 320, 31 - 36; 321 B!

95) Dann sind die ersten neuen Kartoffeln da: die „Frühkartoffeln“.

Man kann die noch essen, aber die erreichen dann oft einen Zustand, in dem der Verbraucher einfach die Ware nicht mehr so gerne annimmt. [...]“

Der Verbraucher ist verwöhnt. Er ist optisch
5 makellose Ware gewohnt. [...] Also wird am Ende der Lagersaison dann wohl auch manche „Bio“-Kartoffel technisch gekühlt sein, was Energieaufwand bedeutet und damit Klimaschädigung, solange diese Energie nicht aus erneuerbaren Ressourcen⁹⁶ kommt.
10 [...]

„Obst und Gemüse ist sehr viel anspruchsvoller, was die Kühlung angeht. Im Gemüsebereich müssen wir in vielen Teilen runter auf 0°. Das geht mit Außenluft nicht, weil auch das Gemüse selber, sage
15 ich mal, Energie freigibt durch 'ne Atmung, 'ne eigene Atmung, und ich quasi⁹⁷ immer wieder nachkühlen muß. Selbst wenn ich [dr]außen - 5° habe, muß ich in meinem Kühlhaus trotzdem kühlen, weil einfach ein hoher Anteil Eigenwärme entsteht, und
20 da muß ich auf 0° hinunter, damit diese Energiefreisetzung auch geringer wird, weil der Stoffwechsel [bei 0°] eben auch zurückfährt⁹⁸.“

Stimmt am Ende die Faustformel⁹² der „Bio“-Bauern⁸⁷ und Ökovermarkter⁸⁸ gar nicht? Ist „regional
25 und saisonal“ am Ende gar nicht immer besser, wenn man beim Einkaufen und Kochen auf das Klima achten

96) la source (frz.): die Quelle, -n

97) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

98) hier: an Intensität verliert.

will? Das verlangt den genaueren Blick auf die Energiebilanz der verwendeten Lebensmittel, und die besteht eben nicht nur aus dem Transport. Der genauere Blick auf das in Deutschland am meisten
5 verkaufte und am weitesten verbreitete Obst macht das Dilemma deutlich: Äpfel gibt es im Supermarkt und auf dem Wochenmarkt eigentlich immer, und immer sind die Äpfel rund und rosig [...], und das auch, wenn sie im Frühsommer, also denkbar lange
10 nach der deutschen Erntezeit, dennoch aus regionalem Anbau stammen. Was geschieht also mit dem Apfel? Wie schaffen es die Obstbauern, ihn das ganze Jahr zur Verfügung zu haben? Gartenbauberater Eberhard Walther erklärt es:

15 „Generell kann man Äpfel das ganze Jahr über lagern, auch übers Jahr hinweg. Die Äpfel werden in einem Lager mit einer gesteuerten Atmosphäre eingelagert, so daß die Äpfel quasi⁹⁷ ihre Konsistenz behalten und frisch bleiben. Der Apfel fault nicht,
20 weil erstens nur gesunde und unbeschädigte Früchte in das Lager eingelagert werden. Zum andern wird die Lageratmosphäre so eingestellt, daß der Apfel in einen Schlummerzustand⁹⁹ versetzt wird(, so daß er) [und] keine Substanz verliert. Der Sauerstoffgehalt in dem Lager (wird geregelt) und der CO₂-Gehalt werden so geregelt, daß der Apfel wenig oder
25 keine Substanz verlieren kann. Er bleibt quasi⁹⁷ in dem Zustand, wie er eingelagert wurde.“

99) schlummern: ruhig schlafen (ä), ie, a

Eingelagert werden die Äpfel in einzeln klimatisierten Zellen. Ein Kühlhaus beherbergt viele solcher Zellen, die, wenn die Äpfel vermarktet⁸⁸ werden sollen, jeweils komplett aus der Kühlung
5 genommen werden und mit normaler Luft „beatmet“ werden. Sonst wäre es lebensgefährlich, die Äpfel aus der sauerstoffarmen Atmosphäre des Kühlhauses zu holen. Das hört sich nach viel Energieaufwand an, und die Frage, ob der Vorteil der regionalen
10 Erzeugung damit nicht irgendwann aufgebraucht wird, ist „durchaus berechtigt“, sagt Christian Noll, Energieexperte beim Bund für Umwelt und Naturschutz. „Der Transport ist nämlich nur einer unter vielen Posten in der gesamten Energiebilanz
15 eines Lebensmittels.“

„Es ist einer der kleineren Posten. Das kann man auf jeden Fall sagen. Die Herstellung, die Verarbeitung von Lebensmitteln nimmt wesentlich mehr ein. Beispielsweise das Thema des Apfels, der aus
20 Neuseeland oder aus Chile angereist kommt: Da muß man entgegenhalten auf der andern Seite, wenn ich einen regionalen Apfel außerhalb der Saison esse, daß dieser halt eben (über) Monate lang gekühlt werden kann, und daß dieser Kühlaufwand dann eben
25 erheblich größer sein kann als der Transportaufwand. Und insgesamt bei den Transportemissionen zählt auch weniger der Transport jetzt vom Erzeugerland nach Deutschland als dann wirklich die letzte Meile vom Supermarkt nach Hause, ob die

jetzt mit dem Auto stattfindet oder mit dem Fahrrad oder öffentlichen Verkehrsmitteln.“ [...]

Und der klimabewußte Verbraucher muß auf die Wirtschaftsweise der Landwirtschaft achten. Wie steht es da um den Unterschied zwischen „biologischer“ und konventioneller Landwirtschaft, wenn es mal nicht um Geschmack, persönliche Gesundheit oder artgerechte¹⁰⁰ Tierhaltung geht? „Bio‘ ist auch bei der Energiebilanz besser“, sagt Christian Noll. Schon die Tatsache, daß in der „biologischen“ Landwirtschaft keine künstlichen mineralischen Dünger eingesetzt werden, die mit hohem Energieaufwand produziert werden, verbessert die Klimabilanz von „Bio“, und das, obwohl die „biologische“ Landwirtschaft durch den Verzicht auf Kunstdünger auch geringere Erträge in Kauf¹⁰¹ nimmt.

„Ein weiterer Faktor ist sicherlich eben auch, daß bei ‚Bio‘ die Pflege der Böden¹⁰² besser ist, also daß man wirklich darauf achtet, daß die Böden lebende Böden sind, die aus sich heraus lebendig sind, nicht viel nachgedüngt werden müssen. Und diese Böden speichern mehr CO₂ als ein Boden, der industriell landwirtschaftlich bearbeitet wird. [...] Also global betrachtet, ist ‚Bio‘ auf jeden Fall ein großer und wichtiger Faktor für den Kli-

100) der Tierart entsprechend – z. B. mit genug Platz, um sich bewegen zu können

101) Was man „in Kauf“ nimmt, nimmt man hin, akzeptiert man gegen seinen Willen.

102) der Boden, ☹: der Erdboden, der Acker, ☺

maschutz.“ [...]

Das war ein Beitrag von Florian Schwinn in unserer Reihe „Die klimafreundliche Küche“. Morgen geht es dann in derselben (Reise) [Reihe] um das Thema Kaffee. Wenn Sie (mögen) [wollen], können Sie alle 4 Folgen der „klimafreundlichen Küche“ auf CD bestellen: zum Preis von 11 Euro. Näheres erfahren Sie wie immer bei unserem Hörer-Telefon unter der folgenden Nummer: (069)¹⁰³ 15 55 100, und zum Nachhören finden Sie die Beiträge auch in unserem „Podcast“-Angebot auf <hr2-kultur.de> unter der Rubrik¹⁰⁴ „Wissenswert“.

103) Das ist die Vorwahl für Frankfurt am Main.

104) rubor (lat.) die Rotfärbung; rubricum: die rot geschriebenen bzw. gedruckten Überschriften zur Gliederung von Gesetzen, die selber nicht Teil des Gesetzestextes sind



Martinstag ist am 11. 11.: Da ißt man Gänsebraten.



Weimar in Thüringen: ein Bürgerhaus, davor: Wegweiser zur Jakobskirche und zum Kirms-Krackow-Haus von 1580 (S. 40: Blick in den Innenhof) in der Jakobstraße (2 Fotos: St., 17. 9. 2005, 11. 8. 2001)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 370 (Dez. 2011): B

30. Juni 2011, 19.30 - 20.01 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Zeitreisen“¹. Morgen ist ein historischer Tag: Morgen verlassen die letzten Wehrdienstleistenden in Deutschland die Kasernen.²

Die Wehrpflicht ist zwar nicht ganz abgeschafft, aber ausgesetzt³ worden. Wehrpflichtarmeen haben seit über 200 Jahren die Geschichte Europas bestimmt - bis hin zu den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts. [...] Gerald Endres erinnert an die Wandlungen der Wehrpflicht. [...]

Als der CSU⁴-Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg⁵ die Aussetzung der Wehrpflicht erreichte, waren viele Deutsche erstaunt, daß sich ein Konservativer an die eherne⁶ Institution herangewagt hatte. [...] Am Anfang, als CDU-Bundeskanzler Adenauer Mitte der (19)50er Jahre die Einführung der Wehrpflicht durchsetzte, waren viele Deutsche empört - wie der Sozialdemokrat Fritz Erler bei einer Bundestagsdebatte 1956:

„Unser Volk lebt in einer tiefen Tragik: Zwei Armeen werden aufgestellt in den beiden Teilen

1) Vgl. Nr. 367 (IX '11), S. 50 - 57!

2) Vgl. Nr. 357, S. 49 - 53; Nr. 369, S. 43 - 52!

3) Vorläufig braucht niemand mehr Soldat zu werden. Vgl. Nr. 362 (IV '11), S. 43!

4) So heißt die CDU in Bayern.

5) mit langem U (Das erste T ist ein Dehnungszeichen wie das C in Mecklenburg und das E in Liebe.)

6) ehern: festgefügt, stark, dauerhaft

Deutschlands. Das ist schon schlimm genug. Noch schlimmer ist es, daß diese beiden Armeen eingeschmolzen⁷ werden in feindlich einander gegenüberstehende Militärblöcke. Und noch schlimmer ist es, wenn durch unser (Zutun) Zutun dafür gesorgt wird, daß es sich bei diesen zwei Armeen dann auch noch um Wehrpflichtarmeen handelt.“ Bei vielen Kritikern der Wehrpflicht ging damals die Angst um, Deutsche würden durch die Wehrpflicht gezwungen, auf Deutsche zu schießen. [...]

Der nationalsozialistische Durchhaltefilm⁸ „Kolberg“ beschreibt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen während der napoleonischen Kriege als patriotische Erhebung des Volkes gegen den äußeren Feind. „Kolberg“ zeigt das nationalistische Verständnis von der Beteiligung des Volks am Militär. Gneisenau stürzt zu Beginn des Filmes in das Zimmer des preußischen Königs:

„Gneisenau!“ - „Ich bitte Eure Majestät im Namen aller Generale, einen Aufruf an unser Volk zu richten. - „Aufruf? Was für einen Aufruf?“ - „Einen Aufruf an Ihr Volk, Majestät, einen Aufruf zum Kriege, der auf den Straßen, auf den Plätzen angeschlagen wird und in den Zeitungen erscheint. Die Stunde ist da!“ - „Aufruf zum Kriege? An das Volk? Wieso an das

7) A in B ein|schmelzen (i), o, o: A in B auf|gehen lassen, zu einem Teil von B werden lassen

8) durch|halten (ä), ie, a: den Kampf nicht auf|geben, weiter|kämpfen - hier 1944 trotz der Niederlage von Stalingrad (1943)

Volk? [Das ist] Sache der Armee, Gneisenau!“ – „Sehr wohl, Majestät, aber das Volk wird die Armee sein, das ganze Volk. Schauen Majestät da hinaus!“ „Der Sturm bricht los!“ „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, ja, Majestät.“ – „Rebellen, was?“ – „Ihr Volk, Majestät!“

Und dann erklärt Gneisenau, worum es ihm geht: „Damals in Kolberg⁹, da ist mir der Gedanke aufgegangen: der Gedanke eines Volksheeres. [...] Jetzt ist die allgemeine Wehrpflicht in Kraft. Nun drängt sich das Volk zu den Waffen. Damals in Kolberg erlebte ich die Geburtsstunde der deutschen Freiheit, als Fürsten und Könige ihr Volk verlassen hatten.“

Der nationalsozialistische Film-Gneisenau meint mit Freiheit offensichtlich nur die Freiheit vom französischen Feind. [...] Die Idee der allgemeinen Wehrpflicht stammte in Wirklichkeit gerade vom französischen Feind. Sie war ein Ergebnis der Französischen Revolution. Eine Koalition der europäischen Potentaten¹⁰ schickte 1792 ihre Armeen gegen das noch immer von Wirren geschüttelte revolutionäre Frankreich, das sich nur noch auf unzuverlässige Reste des alten königlichen Militärs stützen konnte. Da zogen Bürger freiwillig aus, um ihre Republik zu verteidigen, und das von kaum jemandem Erwartete geschah.

9) Die Festung Kolberg wurde 1807 sechs Monate lang gegen Napoleons Truppen verteidigt.

10) Machthaber (potestas, lat.: die Macht, Gewalt)

Konrad Engelbert Oelsner, der das Geschehen auf französischer Seite beobachtete, schrieb nach der Schlacht von Valmy: „Der 20. 9. endlich war ein merkwürdiger Tag für ganz Europa, das an diesem 5 Tage die diszipliniertesten Truppen der ganzen Erde wirkungslos bei den rohen Banden¹¹ der Freiheit vorübergehen sah.“ [...]

Nach dem ersten Erfolg geriet die Freiwilligenarmee der Republik gegen die Übermacht der Feinde allerdings bald in die Defensive. Da beschlossen Wohlfahrtsausschuß und Nationalkonvent in Paris die „Levée¹² en masse“. Alle unverheirateten Männer zwischen 18 und 25 Jahren wurden zum Militärdienst verpflichtet. Das so entstandene Massenheer war den 15 Armeen des alten Europa[s] weit überlegen. Patriotische Begeisterung glich die zunächst schlechtere Ausbildung aus. [...]

In den Armeen der alten Mächte standen adlige Offiziere himmelweit über den einfachen Soldaten, die mit zweifelhaften Methoden angeworben oder ausgehoben¹³ worden waren. Die „Kerls“ wurden im Gefecht und in der Kaserne als willenlose Objekte behandelt und mit drakonischen¹⁴ Strafen ins Glied¹⁵ und in die

11) die Bande, -n: die ungeordnete, gewalttätige Gruppe - hier: die bewaffneten Bürger

12) se lever (frz.): sich erheben, aufstehen

13) Soldaten ausheben, o, o: junge Leute zwingen, Soldat zu werden

14) drakonisch: so streng und rücksichtslos wie Drakon vor 2600 Jahren in Athen regierte

15) Die Armeen waren starr gegliedert.

Disziplin geprügelt¹⁶.

Das sollte nach dem Willen der preußischen Reformer anders werden. Auch der preußische Soldat sollte den Militärdienst als Ehrendienst ansehen, nicht als vom Schicksal verhängtes Unglück, dem man sich möglichst wieder entzieht. Auch Preußen sollte in der Lage sein, dem Gegner ein Massenheer entgegenzustellen. Die Prügelstrafe wurde abgeschafft. [...]

10 Nach dem Sieg über Frankreich in den Jahren 1870/71 wurde das preußische Modell in ganz Europa übernommen: eine Wehrpflichtarmee, in der die Rekruten einer festen Struktur eingegliedert werden, die von Berufsoffizieren und -unteroffizieren bestimmt wird. Solche Armeen standen sich im Ersten Weltkrieg gegenüber. Gerade im deutschen Kaiserreich zeigte sich, daß die liberale Vorstellung, die allgemeine Wehrpflicht könnte zur Demokratisierung des Militärs beitragen, eine Illusion war. Eher trug die Wehrpflicht zu Militarisation der Gesellschaft bei. [...]

25 Doch die Debatten des 19. Jahrhunderts um die Wehrpflicht als Ergebnis von Revolution und Nationalismus gleichermaßen waren deswegen noch nicht abgeschlossen. Als in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach zwei verlorenen Kriegen die Aufrüstung¹⁷ der Bundesrepublik zur Debatte stand,

16) prügeln (Umgangssprache): schlagen (ä), u, a
17) die Wiederbewaffnung

fielen wieder Argumente wie im Jahrhundert zuvor. Häufig war von der Wehrpflicht als „legitimem Kind der Demokratie“ die Rede. [...]

5 Nach 1918, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, hatte die erste deutsche Republik gezwungenermaßen ohne Wehrpflicht auskommen müssen. Der Versailler Vertrag verbot den Deutschen eine Wehrpflichtarmee und erlaubte nur ein kleines Berufsheer, gerade mal groß genug und ausreichend gerüstet, um innere Unruhen gewaltsam niederzuwerfen. Die Reichswehr entwickelte sich zum Staat im Staate und stand der Weimarer Demokratie distanziert bis feindlich gegenüber. Aus dieser Erfahrung kam später die tiefe Abneigung vieler Demokraten gegen eine Armee von Berufssoldaten und Freiwilligen. [...]

15 Als Hitler 1935 die Wehrpflicht wieder einführte, erschien das vielen Zeitgenossen nur als Rückkehr zur Normalität, als Ende der Nachkriegsverhältnisse. Doch den Nationalsozialisten ging es um mehr. Die Wehrpflicht war auch ein wichtiger Schritt bei der Erziehung und Umbildung des Volkes. Im Propagandafilm „Kolberg“ sagt Heinrich George in der Rolle des Bürgerrepräsentanten Nettelbeck über seine kampfwilligen Kolberger Mitbürger: „[...] Ein Volk von Soldaten wollen sie werden. Das können wir doch gebrauchen, Herr Oberst! In den Bürgern liegt die Rettung des Vaterlandes; auf ihren Mut und auf ihre Haltung kommt es an.“

Doch als der Film im Januar 1945 in Berlin und

im [von amerikanischen Truppen] belagerten La Rochelle¹⁸ Premiere hatte, kam es längst nicht mehr auf Mut und Durchhaltewillen eines „Volkes von Soldaten“ an. Die in der letzten Kriegsphase Einberufenen¹⁹ - Kinder, Greise²⁰ und Invaliden²¹ - konnten Elend und Sterben des Krieges nur noch verlängern. [...]

Nach diesem Krieg schien den Deutschen der Hang zum Militär endgültig vergangen zu sein. Die alliierten Sieger untersagten jede militärische Betätigung. [...]

Dann begann der Kalte Krieg, und spätestens nach dem Ausbruch des „heißen“ Korea-Krieges war wieder von einem Wehrbeitrag der eben noch zur Waffenlosigkeit verpflichteten Deutschen die Rede. [...] Die Nato²² verlangte, daß von der Bundesrepublik ein 500 000-Mann-Heer aufgestellt würde. Das war mit Berufssoldaten und Freiwilligen nicht zu schaffen. [...] Theodor Blank [...] leitete das sogenannte „Amt Blank“, das die Gründung der Bundeswehr vorbereitete. Er wurde später der erste Verteidigungsminister der Bundesrepublik. „Wie wir die europäische Integration anstreben, so müssen wir auch die Integration der Armee in den Staat und in das Volk anstreben. Sie darf und wird nicht mehr

18) 150 km nördlich von Bordeaux am Atlantik

19) jemanden einberufen: ihn nach dem Wehrpflichtgesetz zum Soldaten machen

20) der Greis, -e: der alte Mann

21) der Invalide, -n: der Körperbeschädigte, -n

22) die Organisation des Nordatlantikkpakts

in der Isolierung leben, in der teilweise die Reichswehr vor 1933 sich befunden hat.“

Mit dem grundgesetzlichen²³ Verbot, jemanden gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe zu zwingen, hatte der künftige Verteidigungsminister allerdings erkennbar Schwierigkeiten: „Es ist klar, daß das Gewissen nicht zur Tarnung²⁴ einer Drückebergerei²⁵ mißbraucht werden darf, denn das wäre eine Ungerechtigkeit gegenüber den anderen Wehrpflichtigen. Deshalb kommen nur echte Gewissensgründe in Frage, also nicht irgendwelche verschiedenen Ansichten und Meinungen.“

Schärfer formulierte das der Bundestagsabgeordnete Will Rasner von der CDU. Rasner sah Ende 1954, rund 2 1/2 Jahre, bevor der erste Wehrpflichtige einberufen¹⁹ wurde, einen Mißbrauch dieses Rechts voraus: [...] „Wir sollten sorgfältig unterscheiden zwischen Kriegsdienstverweigerern²⁶ mit der Waffe aus Gewissensgründen und denen, die ‚ohne mich‘ aus Selbstsucht oder aus politischen statt Gewissensgründen rufen.“ [...]

„Nochmal abzählen! Ja?“ - „1, 2²⁷, 3, ...“ Ja-

23) das Grundgesetz: die deutsche Verfassung

24) sich tarnen: sich so verhalten, daß man nicht erkannt, entdeckt, gesehen wird

25) der Drückeberger -: jemand, der sich vor etwas, das ihm unangenehm ist, drückt, dem zu entgehen versucht, obwohl er das tun müßte

26) Wer den Wehrdienst verweigerte, mußte Zivildienst machen. Vgl. Nr. 277, S. 18 - 25 und die Übungsaufgabe dazu: Nr. 278 B; Nr. 359, S. 48 - 54, Anm. 95, 360 B; Nr. 369, S. 43 - 52!

nuar 1956. Die ersten Freiwilligen der Bundeswehr waren in die Kaserne eingerückt. „Ich weiß natürlich, Sie können es nicht, verlange es auch nicht. Wenn ich Herrn Major²⁸ melde, dann bitte ich alle
5 Kameraden, Herrn Major anzusehen. Ja? Die Ein-
kleidung²⁹ geht dann nachmittags weiter. Ja? ...
Stillgestanden!“

Im Juli desselben Jahres debattierte der Bundestag³⁰ in 3. Lesung³¹ die Wehrpflichtgesetze. [...] Die Gegner hielten im Zeitalter der wechselseitigen
10 atomaren Abschreckung eine Massenarmee
schlicht³² für überflüssig. Die unterlegene Seite
bei einem Konflikt in Mitteleuropa würde ohnehin
zu Atomwaffen greifen. Deshalb sei der Eingriff
15 der Wehrpflicht in die persönliche Freiheit und
Lebensplanung von jungen Männern sinnlos.

Der Sozialdemokrat Fritz Erler setzte sich in seiner Rede auch mit einem altbekannten Argument für die allgemeine Wehrpflicht auseinander: „Da ist
20 sehr häufig, auch von der Regierung sogar - be-
dauerlicherweise - gesagt worden, wir müßten al-
lein deshalb schon die Wehrpflicht einführen, weil
eine Freiwilligenarmee in viel größerer Gefahr

27) Mit der Aussprache „zwo“ wird die Zwei deutlicher von der Drei unterschieden.^{A86}

28) Dativ: jemandem Meldung machen

29) Die jungen Soldaten kommen in Zivilkleidung und bekommen dann ihre Uniform.

30) der Bundestag: das deutsche Parlament

31) Erst nach der 3. Debatte kann das Parlament ein Gesetz beschließen.

32) schlechthin, ganz einfach

stehe, zum Staat im Staate zu werden. Meine Damen und Herren, wenn ich mich entsinne, welche über-
ragende Rolle die Armee im kaiserlichen Deutsch-
land gespielt hat und auch im Preußen der Jahre vor
5 1918, dann kann ich dabei doch nicht ganz verges-
sen, daß es sich in beiden Fällen um eine Armee
auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht ge-
handelt hat. [...]“

Die Regierungsmehrheit setzte die Wehrpflicht
10 durch. Im April 1957 wurden die ersten Wehrpflich-
tigen vereidigt: „Ich gelobe³³, der Bundesrepublik
Deutschland treu zu dienen und das Recht und die
Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu ver-
teidigen.“ „Augen geradeaus! Rührt³⁴ euch!“

15 Auffällig und unerwartet war: Nur 0,41 % der
ersten Gemusterten³⁵ stellten einen Antrag auf An-
erkennung als Kriegsdienstverweigerer. Auch in den
folgenden Jahren bewegte sich die Zahl der Ver-
weigerer auf derart niedrigem Niveau. [...] „Nun
20 ja, ich glaube, jeder demokratische Staat muß das
Recht haben, seine Bürger heranzuziehen, wenn es
gilt, den Staat zu verteidigen.“ „Also ich muß ehr-
lich sagen, ich bin sehr dafür.“ [...]

Im Januar 1956 wurde die Kasernierte Volkspoli-
25 zei [der DDR] zur Nationalen Volksarmee³⁶ umfir-

33) etwas geloben: es feierlich versprechen (Vgl. Nr. 210, S. 3 - 10; Nr. 352, S. 1!)

34) sich rühren: die starre Haltung lockern

35) Bei der Musterung wird die Fähigkeit zum Wehrdienst festgestellt.

36) Vgl. Nr. 302 (IV '06), S. 48 - 54!

miert³⁷, doch sie blieb noch länger eine Freiwilligenarmee, auch wenn man an der Freiwilligkeit vieler Soldaten Zweifel haben konnte. Die Volkskammer³⁸ der DDR beschloß erst 1962 - nach dem
5 Mauerbau - die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Da konnten die Einberufenen¹⁹ nicht mehr in den Westen abhauen³⁹. [...] August Bach, stellvertretender Präsident der Volkskammer³⁸, erklärte:

„Unsere Nationale Volksarmee ist eine große
10 Schule der sozialistischen Erziehung. Hier wird das edle sozialistische Erziehungswerk, an dem alle gesellschaftlichen Einrichtungen und Organisationen unseres Staates wie Schule, Freie Deutsche Jugend⁴⁰ und andere erfolgreich mitwirken, fortgeführt
15 und ergänzt. Einer solchen Armee die Söhne unseres Volkes zum Ehrendienst anzuvertrauen, erfüllt uns mit berechtigtem Stolz und großer Genugtuung.“

Im Westen sank die Neigung zum „Ehrendienst“. Der Vietnam-Krieg und die Jugendproteste in der zweiten
20 Hälfte der '60er Jahre veränderten das Verhältnis zum Militär. Neben politischen und moralischen Zweifeln am Sinn des Wehrdienstes stand immer mehr der Unwille, sich dem militärischen System von Befehl und Gehorsam und der „Entmündigung“⁴¹

37) um|firmieren: um|benennen, a, a (firma, italienisch: die Unterschrift)

38) das Parlament der DDR

39) ab|hauen (Umgangssprache): weg|laufen, fliehen

40) die kommunistische Jugendorganisation der DDR

41) Wer entmündigt ist, für den müssen viele andere entscheiden, z. B. weil seine geistigen Kräfte nicht mehr aus|reichen.

des Kasernenlebens zu unterwerfen. Die Zeit beim „Bund“⁴² wurde zunehmend als vertane Lebenszeit empfunden. Die Zahl der Verweigerer stieg rapide. Das Ableisten des Zivildienstes²⁶ wurde zur gesellschaftlich anerkannten Alternative. [...]

Die allgemeine Wehrpflicht war zum festen Bestandteil der bundesrepublikanischen Politik geworden. [...] Dabei spielte keine Rolle, daß verbündete Demokratien [...] die Wehrpflicht einfach
10 abschaffen konnten - die Briten schon 1960, die USA 1973, als sie sich aus dem Vietnam-Krieg befreit hatten. [...]

Bei den neuen Aufgaben und veränderten Einsätzen der Bundeswehr nützten die Wehrpflichtigen jedoch nichts mehr. Schon aus politischen Gründen konnte man sie nicht gegen ihren Willen zur Verteidigung der Freiheit am Hindukusch⁴³ oder zum Schutz der Handelswege am Horn von Afrika einsetzen. Es wurde für die Bundeswehr zur zusätzlichen Belastung, ständig Zehntausende junger Männer ausbilden und verpflegen zu müssen, um sie nach kurzer Zeit wieder ins Zivilleben zu entlassen. [...]

Die Wehrpflicht hatte keinen Sinn mehr. Sie wurde zwar nicht gesetzlich abgeschafft, aber ausgesetzt³. Im Januar 2011 leisteten die letzten Wehrpflichtigen ihr Gelöbnis³³. Nach einem nur sechs-

42) (Umgangssprache): bei der Bundeswehr, der deutschen Armee

43) Wer in Afghanistan eingesetzt wird, hat sich dazu freiwillig gemeldet.

monatigen Wehrdienst gehen sie nach Hause. Die
allgemeine Wehrpflicht, das Kind einer Revolution
und des Nationalismus, lange Zeit Hoffnung der De-
mokratie, dürfte damit in Deutschland endgültig
5 Geschichte sein.

„Wandlungen der Wehrpflicht seit der ‚Levée¹²
en masse“: In den „Zeitreisen“⁴¹ brachten wir eine
Sendung von Gerald Endres. [...] Das Manuskript
zur Sendung finden Sie auch im Internet unter
10 <www.dradio.de>. Deutschlandradio Kultur. [...] Die
Nachrichten: Es ist 20.00 Uhr. **Griechenland**
hat sich für einen schmerzhaften Sparkurs ent-
schieden und eine drohende Staatspleite⁴⁴ vorerst
abgewendet. Mit knapper Mehrheit stellte sich das
15 Parlament in Athen hinter die umstrittenen Pläne
der sozialistischen Regierung. Die Entscheidung
löste weltweit Erleichterung aus. [...]

Sonntag, 5. Juni 2011, 7.30 – 8.00 Uhr

Es ist 7.30 Uhr. Deutschlandradio Kultur: „Kaka-
20 du“⁴⁵. Einen wunderschönen, guten Morgen! Ich bin
Elmar und begrüße euch zum „Kakadu für Frühaufste-
her“. [...] „Kakadu“-Reporterin Christina Puhlmann
[...] hat mit 3 Jungen(s) und 3 Mädchen darüber
gesprochen, was **Liebe**⁴⁶ für sie bedeutet. [...]

44) die Pleite: der finanzielle Zusammenbruch, der
Konkurs (Vgl. Nr. 368, S. 23 – 38, 369 B!)

45) Kinderfunk (Vgl. Nr. 320, S. 31 – 36 und Anmerkung
2; Nr. 363, S. 1 – 7: Tischmanieren!)

„Ich glaub’, die Mädchen sind ein bißchen öfter
verliebt als die Jungen(s), aber das weiß man ja
auch nicht, weil: Die Jungen(s) sind ja auch
schüchtern, und man weiß das ja auch nicht immer,
5 und wenn man verliebt ist, heißt das ja nicht, daß
man das allen erzählt.“ „Also ich würde Liebe auch
als ein Gefühl bezeichnen, aber ein Gefühl, (was)
[das] stärker als ‚mögen‘ ist.“ [...] „Man kann ja
auch irgendwie Musik lieben. Ich würde gar nicht
10 wissen, wie ich ohne Musik [auskommen sollte]. Das
würde gar nicht gehen.“ [...] „Also ich habe meine
Katzen lieb (und). Also, die sind halt sehr süß,
und sie spielen sehr viel, und die eine schläft
manchmal bei mir im Bett.“ [...] „Meine Oma habe
15 ich auch ganz doll⁴⁷ lieb.“ [...]

Lieben kann man vieles: den eigenen Hund, die
Eltern und die Oma, und – am allerwichtigsten – die
erste Freundin und den ersten Freund. [...] „Am An-
fang merkt man einfach, daß man sozusagen von der
20 Person angezogen wird, sozusagen, ein bißchen, und
hinterher, wenn die Person einen dann ignoriert,
dann bekommt man auch so ein bißchen Liebeskum-
mer.“ [...] „Man guckt auch immer zu dieser Person
und ist vielleicht auch mal eifersüchtig, wenn
25 der irgendwie (mit einem) mit einem andern Mädchen
redet, und hat dann irgendwie Angst, daß der viel-

46) Vgl. Nr. 300, S. 1 – 24: eine Liebesgeschich-
te in Potsdam, die mit einer Anzeige begann; Nr.
359, S. 27 – 31: verliebte Kinder!

47) doll, toll (Umgangssprache): sehr, sehr gut

leicht das Mädchen toller⁴⁷ findet als (man) sich selbst, und, ja ... Aber wenn der dann guckt, dann guckt man wieder weg.“ [...]

„Also ich weiß nicht, ob man das [als] Liebe
5 bezeichnen kann, aber ich war von der 1. bis zur
3. Klasse mit einem Jungen zusammen. Also unsere
Eltern waren halt gut befreundet, und man hat sich
dadurch auch irgendwie dann halt ganz oft gesehen,
und dann haben wir halt so gesagt: ‚Ja, jetzt sind
10 wir mal so in einander verliebt, und jetzt sind
wir zusammen.‘ Und dann .. Also die ersten 2 Jahre
war das geheim. Das hat sich dann herumgesprochen,
und irgendwann habe ich dann gesagt: Ja. Aber am
Anfang haben wir das abgestritten⁴⁸. Wir wollten
15 heiraten.“ „Liebespaar, küßt euch mal!“ [...]

Wer sich verliebt, (der) hat's nicht leicht,
in der Grundschule schon gar nicht: Da wird geki-
chert⁴⁹ und gelästert⁵⁰, neidisch geguckt und
blöd⁵¹ kommentiert: „Was sehe ich da? Ein verlieb-
20 tes Ehepaar!“ [...]

„Man verhält sich dem [Jungen, in den man ver-
liebt ist,] gegenüber ganz anders. Man ist nicht
mehr so normal zu dem. Man kichert⁴⁹ so schnell
los⁵², und man weiß nicht, was man machen soll, und
25 (was) was falsch und richtig ist, und ... Am lieb-

48) Was man abstreitet, gibt man nicht zu.

49) kichern: hämisch oder aus Unsicherheit lachen

50) über jemanden lästern: über ihn her|ziehen,
Schlechtes über ihn sagen

51) blöd, blöde (Umgangssprache): dumm

52) los|kichern: zu kichern⁴⁹ an|fangen (ä), i, a

sten würde man (den ganzen [Tag]) die ganze Zeit
dem so hinterlaufen. Aber da ist man halt einfach
zu unsicher.“ „Da ist man auch aufgeregt (in der
[Situation]) und kann irgendwie nicht richtig
5 sprechen. Wenn man mit ihr redet, ja, dann stot-
tert⁵³ man halt und weiß nicht mehr, (was, also)
was man sagen soll. Man will auch nicht so richtig
zu ihr hingehen. Man läuft dann eher weg.“ [...]

„So hat man⁵⁴ dann immer versucht, sie zu über-
10 reden, daß sie mich liebt. Also in der Pause ist sie
dann auch zu dir⁵⁴ gekommen, hat dann immer mit
dir⁵⁴ geredet, und da hat man das doch schon ge-
merkt, daß sie mich (dann) doch liebt. Und dann
habe ich irgendwann allen Mut zusammengenommen und
15 habe dann gesagt: So, [du] gehst jetzt zu ihr hin
und fragst sie einfach mal!“ [...]

Wer nicht so viel „Traute“⁵⁵ hat, (der) versucht
die erste Annäherung erst mal übers Internet bei
„Schüler-VZ“⁵⁶ oder „Facebook“. Da trifft man sich
20 virtuell mit seinen Freunden und Freundinnen. Da ist
es dann leichter, in Kontakt zu kommen. [...] Leon
hat so schon mal einen Antrag gekriegt⁵⁶:

„Sie hat mich bei ‚Schüler-VZ‘ gefragt. Sie hat

53) stottern: mit Sprechhemmungen etwas sagen

54) Er meint sich selber, sagt das aber nicht.

55) (Umgangssprache): der Mut, mit dem man sich
traut⁶⁰, etwas zu tun

56) 6 Millionen Mitglieder von 10 bis 20 Jahren - so
ähnlich wie „Studi-VZ“ für Studenten (VZ: das
Verzeichnis)

dann gesagt: ‚Ich liebe dich.‘ Und, ja, und ich war total überrascht, weil: Ich war davor in sie verliebt, dann nicht mehr. (Ich mußte) Da hatte ich einfach gesagt: ‚Ja, ich liebe dich auch‘, obwohl es eigentlich in dem Moment noch nicht gestimmt hat. Dann habe ich mich (in) mit der Zeit irgendwie in sie (hinein) verliebt.“ [...]

Kevin(, der) hat sogar schon mal einen richtigen Liebesbrief geschrieben: „Ich habe immer ganz viel mit ihr [zusammen] gemacht. Ich habe versucht herauszufinden, wie ihr Charakter ist, ob der mir wirklich gefällt, ob der wirklich zu mir paßt, und dann dachte ich irgendwann: So, jetzt schreibst du einfach einen Brief: ‚Willst du mit mir gehen?‘ Und dann machst du ein Ja-Fenster und ein Nein-Fenster. Und dann habe ich ihr den gegeben, und dann am nächsten Tag hat sie mir den wieder zurückgegeben. Ich [...] war total aufgeregt und habe zitternd den Zettel aufgemacht, und dann stand da halt ‚Ja‘ drauf.“ - „Du gehst mir nicht mehr aus dem Kopf, Baby!“ [...]

„Küssen verboten!“ Wenn man miteinander geht, dann verbringt man viel Zeit zusammen: Man redet, man hört Musik, geht vielleicht ins Kino, und irgendwann gibt es auch Händchenhalten und den ersten Kuß. Leon weiß noch genau, wo das war:

„Ja, also ich habe einfach ihre Hand genommen, und dann ... Das war auf dem Bahnsteig vor einem

Fahrkartenautomaten⁵⁷. Also: Ja, das fühlt sich schon gut an, aber ... Das heißt: Da fühlt man ja den andern Körper, und dann wird es einem irgendwie wärmer, und dann (hat man) will man auch eigentlich gar nicht [wieder] loslassen. Nun sind wir einfach nach oben gegangen, und dann haben wir uns da getrennt, also in verschiedenen Richtungen sind wir nach Hause gefahren.“

„Zum Beispiel wenn die Eltern dann weg sind, dann haben wir uns so zusammen aufs Sofa gesetzt und Fernsehen geguckt, und dann, na ja, irgendwann haben wir uns dann auch geküßt usw., und da (waren wir zusammen) bekommt [man] ja auch noch die Bestätigung, daß derjenige einen liebhat usw., und es ist einfach auch nochmal ein anderes Gefühl, wenn du jemanden küßt und richtig und so - nicht jetzt einfach so ..., sondern so richtig lang, als wenn du irgendwie nur einmal Händchen hältst.“ [...]

Kevin fand seinen ersten Kuß furchtbar aufregend. Das war wirklich eine echte Mutprobe: „Ja, es ist am Anfang doch ganz schön⁵⁸ ungewohnt. Also, ja, man hat halt schon gedacht: Na, ist das jetzt richtig, was du tust? Na ja, es war für uns beide einfach klar, (weil wir) weil: Da waren wir auch schon ein bißchen länger zusammen, und dann hatten wir einfach gesagt: Okay, jetzt muß es irgendwann

57) Da die Fahrkarten nur im Zug kontrolliert werden, kann man sie sich auch an einem Automaten auf dem Bahnsteig kaufen.

58) ganz schön: ziemlich, einigermaßen

... Irgendwann ist es immer das erste Mal. Jetzt muß es kommen. Und, ja. Na ja, im Anfang war es ehrlich⁵⁹ so ein leichter Kuß, also es war noch nicht so mit ... (Einmal, oder) Später ist es dann immer vorangeschritten. Man hat sich mehr getraut⁶⁰, und dann ..., ja.“ [...]

Ob nun von dem ersten Liebesbrief, dem ersten Kuß oder dem ersten Liebeskummer: Meistens sind es die Eltern, die als letzte(s) davon erfahren. Die wundern sich zwar schon, warum ihr Kind so seltsam und wortkarg⁶¹ ist, aber die meisten Kinder hüten⁶² ihre ersten Liebeserfahrungen wie ein kostbares Geheimnis. [...]

„Eltern sind einfach so die, mit denen man schon mal [über] viele Sachen spricht, aber nicht über solche Sachen, und eher die, die dann auf einen aufpassen, die einem Sachen verbieten oder erlauben, halt nicht so (die) die Leute dafür, die, (die) mit denen man so über alles sprechen kann.“

59) tatsächlich, wirklich

60) Was man sich zu tun traut, wagt man, dazu hat man den Mut.

61) Wer wortkarg ist, sagt nicht viel.

62) ein Geheimnis hüten: es nicht verraten, es für sich behalten (ä), ie, a

Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 369 (November 2011)

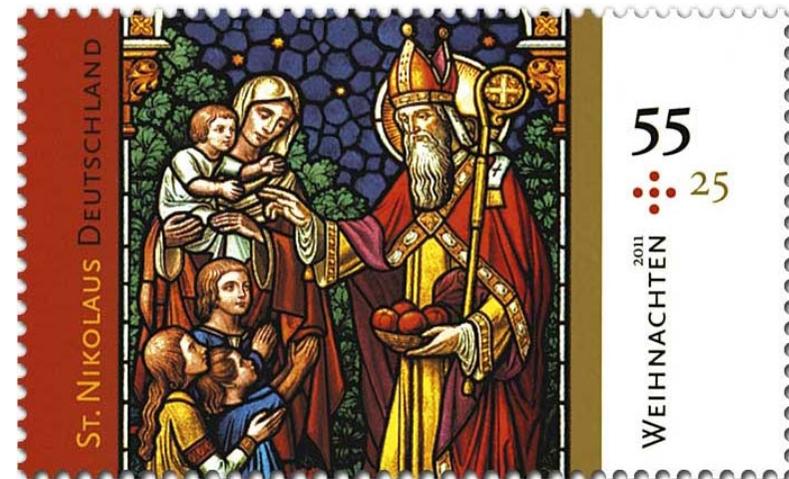
	DRS-Nachrichten aus Libyen, den USA (Erdbeben), dem Iran und Japan (24. 8. 2011)	Seite 35 - 38
5	Bundesfreiwilligendienst ersetzt „Zivis“ auf einer Hallig in der Nordsee. (15. 9.)	43 - 52
	„Der Mensch ist ein Spieler.“ (24. 8.) ...	38 - 43
	Der Alltag eines Haftrichters* (21. 9. '10)	9 - 28
	Freiburg/Breisgau - Ulan-Bator (12. 11. '10)	1 - 9
10	Kirchenfunk: Der Sonntag (27. 2. 2011) ...	28 - 33
	Das Ostseewellenlied (4. 7. 2011)	52 - 56

*Übungsaufgabe zu Nr. 369

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

- 5 編集者 Angela Maasberg
(Berlin)
宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
- 10 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-2-1-6-205
<http://aufd.web.infoseek.co.jp>
振替/00160-6-44434
-

15 ある国のニュースを聞けば、今ここで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2

25 級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。